

IN DER BIBLIOTHEK DER FARBE

Volker Adolphs

Wie man sich den Bildern von Ulrike Stubenböck auch nähert, immer erscheint die Farbe als die grundlegende Erfahrung des Bildes. Die Farbe ist das Material und das Licht, die Bewegung und der Raum. Die Radikalität, mit der sich Stubenböck auf die Farbe einlässt, begrenzt ihre Bilder nicht, sondern entgrenzt sie auf ein Schauen hin, das nicht zu Ende kommt. Nebenbei zeigen sich die Bilder jedenfalls nicht, sondern erwarten die Intensität einer Wahrnehmung, die die Bilder als ein Geschehen erfasst und mit vollzieht.

Zunächst ist die Farbe ein Material, das Ulrike Stubenböck mit einem breiten Malerspachtel auf die grundierte Leinwand aufträgt. In den horizontalen Spachtelzügen behält die Farbe ihre pastose Qualität, wird vor allem an den Kanten zu Graten aufgeschoben. Vertikal können die Farbbewegungen nicht sein, weil es dann, wie Stubenböck sagt, „der Farbe zu eng“ würde, wohl auch, weil der horizontale Verlauf dem offenen Fließen der Zeit und der natürlichen körperlichen Bewegung des Malens entspricht. Über die materielle Präsenz hinaus vermittelt sich in der Farbe die immaterielle Wirklichkeit des Lichts, insofern die Farbe als Resonanz des auftreffenden, wechselnden Tages- und Kunstlichts wirkt. Die Farbe verändert das Licht im Raum, das Licht verändert die Farbe, hellt auf, verdunkelt, auch so verbindet sich das Bild mit der Welt. Die Farbe ist Bewegung, sie aktiviert das Auge, wandelt unsere Empfindungen, erscheint in der manuellen Gestik des Farbauftrags, damit in einer individuellen Handlung der Künstlerin, so zurückgenommen und konzentriert sie hier auch auftritt. Ohne die Identität der Bildfläche in Frage zu stellen, evoziert das Übereinander der Farben, ihr Davor und Dahinter eine eigene Räumlichkeit. Zugleich zeigt sich das Bild als eine besondere visuelle und körperliche Realität von Keilrahmen, Leinwand, Farbe, Maß in einem umschließenden Raum, den es bestimmt und von dem es bestimmt wird.

Die am Entstehen des Bildes beteiligten Elemente hat Stubenböck entschieden reduziert. Vorgegeben sind die Größe des Spachtels, die Ausgangsformation dreier horizontaler Farbbänder, die anschließend in gleichmäßiger, beinahe mechanischer und doch freier Bewegung ineinander geführt und verändert werden, und das quadratische Format, ein vertikales Format wäre zu sehr Figur, ein horizontales zu sehr Landschaft. Gerade in dieser Beschränkung teilt sich die unbegrenzbare Vielheit der Farben, auf deren Spur sich die Künstlerin begibt, umso intensiver mit. In unmittelbarer sinnlicher Nähe spricht sie von den Farben, vom „scheuen Pariserblau“, „der cremigen satten Konsistenz von Van Dyck“. Die Farbe ist ein visuelles Ereignis, sie muss sich nicht durch symbolische Bedeutungen legitimieren. Und kein Ding und kein Ort, nichts in der Welt ist ohne Farbe zu sehen, das tausendfache Grau des Himmels und Weiß des Schnees, der Farbkosmos einer Blüte. Ulrike Stubenböck schaut genau hin,

um noch den geringsten farblichen Übergang, die kleinste Nuance zu erkennen und festzuhalten. Engagiert und beinahe überwältigt beobachtet, sammelt, erforscht sie Farben. In ihren Bildern sucht sie ein Äquivalent für das Gesehene, etwas, das der bewegten Energie und dem Reichtum der Natur nahe kommt. Auch in den eigenen Bildern beobachtet Stubenböck die Farben, wählt verschiedene Töne aus und prüft, was geschieht, wenn man sie mischt, wie sie zusammen agieren, wie sie sich verändern im Prozess des Bildes und dabei die Ausgangsfarben, die allenfalls in schmalen Spuren an den Kanten der Spachtelzüge erhalten bleiben, in sich aufnehmen und verwandeln. Die Lebendigkeit des Farbprozesses öffnet die Bilder schließlich auch dem, der sich zunächst durch die mauerartige, sorgsame Schichtung der Spachtelzüge abgewiesen glaubte.

In der Serie *Library Series* setzte sich die Künstlerin 2007 mit den Farben in der Bibliothek des Benediktinerstifts Admont auseinander, die in ihrer Künstlichkeit von den aus der Erfahrung der Natur gewonnenen Farben abweichen. Sie untersuchte ihre Qualitäten und Quantitäten, isolierte und benannte, vom Gesamteindruck einer lichten Fülle zum Detail gehend, die verwendeten Grundfarben und fixierte sie in Farbtabelle. Insgesamt lassen sich die Farben der Bibliothek auf wenige Pigmente zurückführen, Caput mortuum, Ocker und Ultramarin, deren Intensität durch die Zugabe von Weiß oder Schwarz gedämpft ist. Vielfalt entsteht durch Mischungen und Stufungen und die Wirkung des unterschiedlichen Tageslichts. Diese eigene Farbwelt übertrug Stubenböck in die ca. 25 Bilder der *Library Series*. Die Beziehung zum Vokabular der Farben in der Bibliothek ist deutlich, die Künstlerin stellt der Bibliothek der Schrift eine der Farbe, der Bibliothek der Bücher eine der Bilder zur Seite. In keiner ihrer Bildserien ging die Künstlerin bisher so analytisch und konzeptuell vor, wohl wissend, dass die Farbe eine unendliche fließende Realität ist, die sich nicht festlegen lässt. Anders als für die Form gibt es für die Erfahrung der Farbe keine verbindlichen, anschaulich rationalen Übereinkünfte. Die Begriffe von Kreis oder Quadrat rufen die gleiche zeichenhafte Vorstellung hervor, ein Rot, und sei es sprachlich noch so differenziert in Karmin, Rostrot, Krapplack, Zinnober etc., sieht, erlebt, fühlt jeder immer wieder anders.

Überschaut man die Entwicklung der Arbeit von Ulrike Stubenböck in den letzten Jahren, so zeigt die systematische Farbuntersuchung der *Library Series* die Konsequenz der malerischen Haltung und zugleich deren Differenzierung. In den früheren Bildern der *Inner Series* (1999 - 2003) erfolgt die Farbwahl intuitiver. Mehrere Töne werden frei verteilt und mit einem schmalen Spachtel intensiv, dicht und pastos in schwingenden kurzen Zügen in verschiedene Farbzonen verarbeitet. Die späteren Bilder der *Paynes Series* (seit 2004) und der *Library Series* haben eine andere Farbrhythmik, wirken reflektierter und reduzierter, aber doch auch leicht und schwebend. Die Künstlerin verwendet meist nur drei Farbtöne, die sie in drei horizontalen Bahnen auf die Leinwand aufträgt und mit einem breiten Spachtel vermalt, deutlich führt nun die Bewegung innerhalb der Bildfläche ansetzend von links nach rechts aus dem Bild heraus als Bewegung von Arm und Hand.

Malen ist für Stubenböck eine zugleich passive und aktive Handlung, Malerei treibt sich selber voran, sie geschieht und wird doch ebenso von der Künstlerin entschieden, die erkennen muss, an welchem Punkt das Bild in seiner Bewegung anzuhalten ist, wann das Bild als ein organisches, in sich ruhendes Ganzes und dabei immer noch als Bewegung und Teil einer Bewegung erscheint. Stubenböck spricht von der „inneren Geschwindigkeit“, somit der Zeit jedes einzelnen Bildes, die der Betrachter in seiner Zeit des Schauens erfassen soll. Das Bild ist eins und unverwechselbar und von der Künstlerin zugleich in den Zusammenhang einer Serie von Bild zu Bild gestellt. Das Bild ist das Dokument einer Bewegung, die es zu sich selbst führen soll und darin eine Expedition ins Unbekannte, ein Abenteuer der Farbe. Die Bewegung kann zwar als eine Verdichtung, weil Vermischung der Farben gelesen werden, aber nicht so, dass die Künstlerin hier eine geplante Konzeption allmählich umsetzt und als Ziel erreicht, jeder Spachtelzug löscht den vorhergehenden, schafft ein anderes Bild, es gibt keine Korrekturmöglichkeit. Ohnehin geht es eher darum, den Weg des Bildes zuzulassen als ihn voraus zu wissen. Stubenböck kann den malerischen Prozess innerhalb bestimmter Grenzen kontrollieren, sie akzeptiert aber, auch als eine Freiheit des Bildes und der Farbe, dass sie nicht alles in der Hand hat.

Jedes Bild beginnt neu, sucht seine Identität, kann sie aber nur behaupten im Kontakt mit den anderen Bildern, in den vielfältigen Übergängen zur Welt, es ist es selbst, weil es in der Bewegung des Raums, der Zeit, der Wahrnehmung durch den Betrachter ist, wie das einzelne Leben, das sich finden will, aber gerade deshalb offen sein, sich mit der Bewegung der anderen Leben verbinden muss, im Vorangehen und Ankommen, in bewegter Ruhe und ruhiger Bewegung, in der Bewegung ganz bei sich.

Volker Adolphs, geb. 1957, Studium der Kunstgeschichte, Kunst, Germanistik, Philosophie und Pädagogik in Aachen, Heidelberg und Wien. Seit 1996 Ausstellungsleiter und Kurator des Kunstmuseums Bonn. Ausstellungen und Publikationen zur Kunst des 18. bis 21. Jahrhunderts, Schwerpunkte in der Klassischen Moderne und der Kunst der Gegenwart.